BLEIBEN ODER GEHEN?

DENKANSTÖßE AUS DER BIBEL ZUM UMGANG MIT DEM PHÄNOMEN DES STILLSTANDS

Der Unternehmensberater Johann Tikart hat in den 90er Jahren als Geschäftsführer die Struktur des bekannten Unternehmens Mettler-Toledo konsequent mitarbeiterfreundlich umgestaltet und dadurch einiges Aufsehen erregt. Wenden Sie bitte seine folgenden Aussagen eins zu eins auf christliche Institutionen und Kirchengemeinden an. Dann finden Sie sich mit mir in derselben Startposition für alles Weitere in diesem Beitrag ein.

„Die meisten Unternehmen haben gar keine Vision. Und wenn sie eine haben, dann ist sie untauglich." Das heißt nicht, dass sie keine Ziele haben. Aber: „Ein Ziel ist etwas, auf das ich glaube zugehen zu wollen. Eine Vision ist etwas, das in der Ferne steht und mich anzieht, fast magisch begeistert, das übergeordnet trägt. Nur eine Vision, die echte Kraft hat, ist eine Vision" (Tikart, 2002, S.87f).

Ein ganz wichtiges Ziel der Großkirchen ist derzeit die Agenda 2030. Da geht es um dringliche Maßnahmen. Ich möchte jedoch behaupten, dass sich die Kirche und ihre Institutionen nur erneuern werden, wenn sie Visionen mit „echter Kraft" entwickeln. Aber vielleicht müssen sie dazu erst einmal aufwachen?

WAS „GEHEN" FÜR DIE ERSTEN CHRISTEN HIEß

Das Suchen nach „der zukünftigen Stadt" (Hb 13,14), dem „himmlischen Jerusalem", bestimmte das Unterwegssein der Urchristenheit. Jesus malt das Bild von den fünf klugen und den fünf törichten Jungfrauen, die auf die Ankunft des Bräutigams warten, die einen mit brennendem Öl, die andern ohne (Mt 25,1-13). Es wird spät. „Als nun der Bräutigam lange ausblieb, wurden sie alle schläfrig und schliefen ein" (V5). Das Urchristentum verstand unter dem Spätwerden etwas anderes als die Kirche danach. Es lebte mit dem visionären Zukunftsbild der „Naherwartung". Der Untergang Jerusalems im Jahr 70 schien ein deutliches apokalyptisches Zeichen der allerletzten Zeit zu sein. Man erinnerte sich an die Worte Jesu dazu und erwartete, dass er sehr bald wiederkommen würde, um nach den Presswehen der Endzeit die Herrschaft Gottes zu vollenden. Dieser Katas-

trophe folgte die bittere Erfahrung der Christen, so wie die Juden überall im Römischen Reich allenfalls toleriert, nicht selten aber auch unter Druck gesetzt wurden, misshandelt und getötet zu werden.

Für die damaligen Christen gab es nur eine Devise: weitergehen bis zum nah erwarteten Ziel. Aber die prophezeite Müdigkeit aller zehn Jungfrauen scheint sich bestätigt zu haben. Das Buch der Offenbarung nimmt die schwierige Lage der Christen zum Anlass, die Lehre von der allerletzten Zeit bis zum Herabkommen des himmlischen Jerusalems auf die Erde so zu vertiefen und zu entfalten, dass die Christen neuen Mut fassen, die allerletzte Strecke ihres Pilgerwegs noch durchzustehen. Im Anfangsteil werden die „sieben Sendschreiben“ des zum Himmel aufgefahrenen Christus an sieben Christengemeinden verlesen. „Ich kenne deine Werke“, sagt der Auferstandene den Seinen in Sardes. „Du hast den Namen, dass du lebst, und bist tot“ (Off 3,1). Und der Gemeinde von Laodicea lässt er verkünden: „Ich kenne deine Werke, dass du weder kalt noch warm bist. Ach dass du kalt oder warm wärest! Weil du aber lau bist und weder warm noch kalt, werde ich dich ausspeien aus meinem Munde. Du sprichst: Ich bin reich und habe mehr als genug und brauche nichts!, und weißt nicht, dass du elend und jämmerlich bist, arm, blind und bloß“ (VV 14-17).

Das sind Weckrufe. Viele Christen unserer Tage glauben, dass die vielen lauen Christen in ihrem Todesschlaf endlich wieder eine „Erweckung“ brauchen wie damals, zur Zeit der so genannten „Erweckungsbewegung“, um wieder so in Bewegung zu kommen wie die Urchristenheit. Aber wir sollten das Urchristentum lieber nicht zu sehr idealisieren. Außerdem gilt es zu fragen, was unter dem Schlafen und dem Aufwachen eigentlich konkret zu verstehen ist.

DER STILLSTAND DES KREISELS

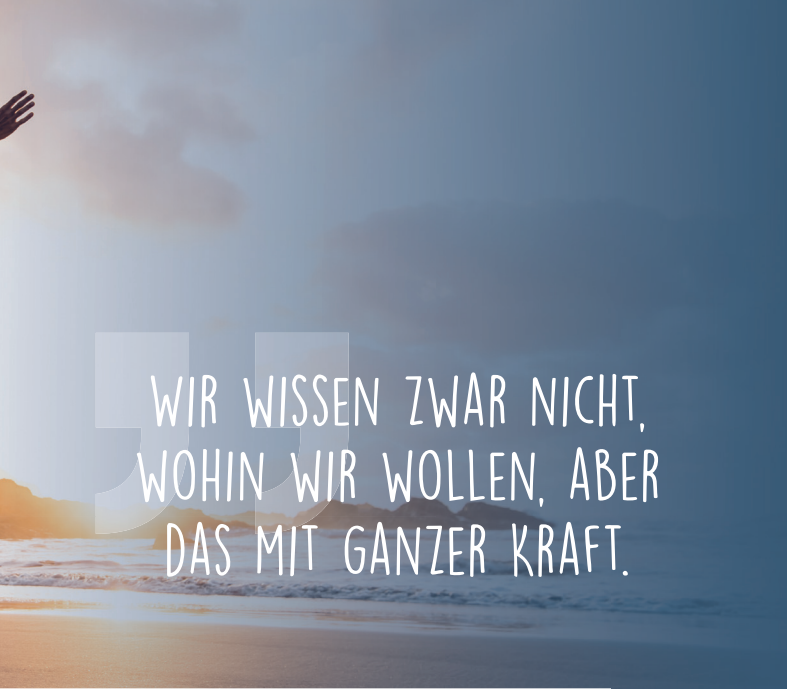
Den erwähnten Bibelstellen nach ist der Schlaf so etwas wie ein Todeszustand. Darin liegt die Hoffnung, dass scheinbar tote Christen und Gemeinden womöglich nicht erst von den Toten auferweckt werden müssen, um wieder in Bewegung zu kommen. Sie sind wie tot, weil sie schlafen. Es steht eigentlich alles still.

Es gibt versteinerte Gemeinden. Aber Stillstand ist nicht unbedingt Erstarrung. Es gibt genau wie den konservativen auch den progressiven Stillstand. Er kann durchaus dynamisch und flexibel wirken, durchaus auch ganz modern. Doch es handelt sich um die Flexibilität der bequemen Anpassung und die Dynamik der Selbstoptimierung. Es ist der Stillstand des Kreisels. Der Kreisel ist in Bewegung und doch bewegt er sich nicht. Er dreht sich um sich selbst. Christen und Gemeinden dieser Art mögen sogar von der Konzentration auf die Mitte reden, aber sie meinen damit den Aktivismus, der benötigt wird, damit der Kreisel nicht umkippt. Sie sind darum einerseits immer in Bewegung und andererseits bewegen sie nichts. „Ich bin reich und habe mehr als genug und brauche nichts!“ Genau so denken sie. Aber ihre Wirkung ist lau.

„Wie der Leib ohne Geist tot ist, so ist der Glaube ohne Werke tot“, sagt Jakobus (Jakobus 2,26). Jakobus hat viel Kritik dafür einstecken müssen. Den Geist und das Werk zusammenzubringen, das sei doch Werkgerechtigkeit! So argumentieren laue Christen, um sich selbst zu rechtfertigen. Aber Jakobus meint mit „Werk“ nichts anderes als „Wirkung“. Laues Christentum ist wirkungslos. Lau ist die Wirkung, weil im Inneren des Kreiselns Trägheit herrscht und weil er von außen betrachtet langweilig und enttäuschend ist. Langweilig heißt: nicht besonders attraktiv. Enttäuschend heißt: nicht besonders freundlich.

Das Selbstoptimierungskreiseln um die eigene Mitte, auch wenn man ihr den Namen „Jesus“ gibt, kennzeichnet, biblisch gesprochen, den Geist der Welt. Glaube ohne Wirkung ist ein religiöses Allerweltsgekreisel und als solches wie der Leib ohne sein Haupt. Kirche dieser Art ist eine religiöse Vereinigung unter vielen anderen mit Wohltätigkeitsaspekten und einem mehr oder weniger starken Faible für Spirituelles und Gemeinschaftliches.

Tief empfindende Menschen hat so etwas schon immer abgestoßen. „Ausspeien aus meinem Mund“ meint das ja auch: Es ist ungenießbar. Um nicht zu sagen: Es ist zum Erbrechen. Dem Christentum ist dadurch jede Menge berechtigte Kritik erwachsen, teils aus den eigenen Reihen, teils mehr oder weniger von außen. Der Schriftsteller Henry Thoreau zum Beispiel hat sich im 19. Jahrhundert vom Geist des Kreiselns auf sprachlich meisterhafte Weise distanziert. In „Walden“, seinem Tagebuchbericht einer Zeit des Rückzugs in die stille Einsamkeit der Natur, nimmt er die



Außenseiterperspektive ein, um das Innenleben der damaligen Gesellschaft zu reflektieren, mitsamt der Kirche mittendrin. „Ich habe an Tafeln gesessen, wo es Speise und Trank in Fülle gab, nebst beflissener Bedienung; aber Aufrichtigkeit und Wahrheit gab es nicht, so dass ich hungrig von dem ungastlichen Mahl aufstand. Die Gastfreundschaft war so kalt wie das Eis, das es zum Nachtisch gab“ (Thoreau, 2017, S.315f). Die Kälte solch oberflächlichen Miteinanders ist typisch für den Geist der Welt und ich möchte meinen, heute wirklich mehr denn je. Die Coolness des medialen Netzwerks, das sich so sehr gemeinschaftlich gebärdet, ist im Innern gnadenlos kalt, und die Algorithmen, die das Netz zusammenweben, gehen aus der eiskalten Berechnung der Konzerne hervor. Aber das ist natürlich nicht Kirche, oder? „Ach dass du doch wenigstens kalt wärest, wenn du schon nicht warm bist“, sagt der prophetische Geist. Wenn du dich wenigstens ehrlich dazu bekennen würdest, die Prioritäten so zu setzen wie alle Welt, die dem Mammon huldigt.

Nein, das Christentum nach dieser Art ist nicht genau wie alle Welt. Es ist nicht so kalt. Es ist lauwarm. Es legt Wert darauf, nett zu sein, mitunter sogar sehr. Es ist weit davon entfernt, Böses im Sinn zu haben oder gar zu tun. Man will sich auch nicht allzu wichtig tun. „Ich brauche nur an die Predigten erinnern“, fährt Thoreau fort, inspiriert durch den Gedanken an die eiskalte Party. „Da kommen zwar Wörter wie Freude und Trauer vor, aber nur als Kehrreim eines Kirchenlieds, mit näselnder Stimme gesungen; im Übrigen glauben wir an den großen Durchschnitt“ (ebd., S. 317). Weil wir den Glauben ohne Werke pflegen. „Wir sind überzeugt, daß sich außer den Kleidern nichts ändern lässt“ (ebd.).

SPITZ ODER STUMPF

Was ist ein wacher Sinn und was heißt Aufwachen und „Erweckung“ vor diesem Hintergrund? Hören wir für einen Moment einem anderen hellwachen Kritiker des Christentums seiner Zeit zu, den die Kirche, durch sein Lehren und Schreiben empfindlich gestört, heftig und fälschlich als Atheist gebrandmarkt hat: Johann Gottlieb Fichte. In seiner „Anweisung zum seligen Leben“, das sind Vorlesungen des reifen Fichte zu Beginn des 19. Jahrhunderts, die er als ernsthaft um die Wahrheit ringender bekennender Christ gehalten hat, beleuchtet auch er das Phänomen des lauen Christseins und analysiert seine Gründe. Es sind Menschen, die sich nicht sammeln und darum nicht zu sich kommen. Wer aber nicht zu sich kommt, der ist nicht bei sich. Er hat in diesem Zustand „gar keine Selbstständigkeit, er existiert gar nicht, als ein für sich bestehendes Reales, sondern bloß als eine flüchtige Naturbegebenheit“ (Fichte, 1983, S.106). Wir können es auch so ausdrücken: Er lebt nicht, er lässt sich leben. „Die Selbstständigkeit kehrt der Welt eine Spitze zu“, fährt Fichte fort; „die Unselbstständigkeit eine stumpf ausgebreitete Fläche. In diesem ersten Zustande allein ist Kraft, und Selbstgefühl der Kraft; darum ist auch nur in ihm eine kräftige, und energische Auffassung und Durchdringung der Welt möglich.“ Wenn das fehlt, so fehlt auch der Geist, und mit dem Geist die Wirkung, wie Jakobus lehrt. „Der Geist“, sagt Fichte, ist „gar nicht mit dabei, und so verblasset ihm seine Welt, und er erhält, statt des lebendigen Wesens nur einen grauen Schatten, und ein Nebelgebilde“ (ebd.). Nach Fichte sind das Menschen, die zwar um sich selbst kreisen, aber doch nicht ernsthaft genug danach fragen, wer sie eigentlich sind und sie eigentlich da sind: „Was kümmert’s mich, ich muss eben sehen, was aus mir werden wird, und mich verbrauchen, wie ich werden werde; es wird sich schon finden. So sind sie von sich selbst verschmäht, verlassen, und aufgegeben“ (ebd., S.107f). Das nennt er eine „Schilderung der geistigen Nicht-Existenz, oder mit dem Bilde des Christentums, des Totseins, und Begrabenseins, bei lebendigem Leibe“ (ebd., S.109).

Warum ist ein solcher Zustand bis zum Erbrechen ungenießbar? „In ihm ist keine Liebe“, lautet Fichtes schlichte Antwort. Auch kein Hass, allerdings. Möglicherweise sogar eitel Harmonie. Die Fäden solcher Netzwerke bestehen aus Nettigkeiten. Besonders freundlich wirkt das nicht. Menschen, die Liebe suchen und Liebe geben wollen, zieht es nicht an.

Einem Christsein der stumpfen Anpassung fehlt das Niveau. Es ist langweilig. Es ist nicht innovativ. Es bewegt nichts, weil es sich selbst nicht bewegt. Es bleibt oberflächlich. Stille heißt hier nicht, zu sich zu kommen, sondern die Ruhe nicht zu stören. Und wer etwas bewegen will, wird ganz sanft und nett, jedoch nicht wirklich freundlich, in die Außenseiterposition befördert, wo er möglichst wenig stört. Wenn er aber geht, weint ihm niemand eine Träne nach.

Warten mit brennendem Öl

Ich habe sehr lang gebraucht, bis ich begriffen habe, dass die Bewegungslosigkeit des Kreisels in christlichen Institutionen und Gemeinden heimliches Motto ihres Systems sein kann. Es sind kranke Systeme mit vermutlich hoher Stabilität, aber sie wirken insgesamt nicht besonders krank, sie können sogar einen recht lebendigen Eindruck machen. Man fragt sich nur, wenn man etwas bewegen möchte, warum sich nichts bewegen lässt, und man fragt sich, warum die allgemeine Nettigkeit nicht herzlicher ist.

Bleiben oder gehen? Dazu gibt es viel zu sagen und zu lesen bei evident schlimmen Zuständen, wenn man gemobbt wird oder missbraucht oder unter sonstigen evident unwürdigen Verhältnissen zu arbeiten hat. Aber die lauwarme Bewegungslosigkeit? Die ist doch immerhin noch lauwarm und tut doch niemand was. Darum wird sie zu wenig hinterfragt.

Ich möchte folgende Regeln für den Umgang mit christlichen Systemen dieser Art ins Gespräch bringen, vorerst nur skizziert als Denkanstoß.

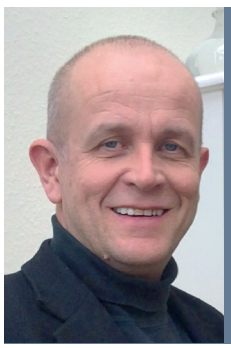
Merkmale eines solchen „Kreiselsystems" können zum Beispiel sein:

- Irrationaler Widerstand gegen eigentlich sinnvolle Initiativen
- Oberflächliche Harmonie ohne herzliche Verbundenheit
- Häufige Unachtsamkeit, Resonanzlosigkeit und mangelnde Wertschätzung
- Oberflächliche Begeisterung für Unterhaltsames und Modisches
- Besondere Betonung von rituell Gewohntem und der Funktionalität des Amtlichen
- Kultivierte Selbstzufriedenheit und dementsprechende wechselseitige Bestätigung
- Aktivismus auf Kosten der Nachdenklichkeit
- Verzicht auf ernsthafte Meditation

Regelhafte Anregungen für Betroffene mit brennendem Öl in der Lampe können zum Beispiel sein:

- Vorsicht – mach dich nicht zum Opfer! Du musst damit rechnen, nicht nur mit deinen Vorschlägen, sondern erst recht mit deiner Kritik und ehrlichen Mitteilungen deiner Enttäuschung nicht verstanden und dadurch zum unliebsamen Störfaktor (Spielverderber) zu werden, den das System längerfristig ausscheiden wird.
- Vorsicht – lass dir die Energie nicht rauben! Ein solches System hat immer irgendeinen netten Job für dich. Dein geduldiges Warten darauf, dass sich etwas bewegt, solltest du längerfristig nicht mit dem Preis bezahlen, Verbindungen und Verpflichtungen einzugehen, die nicht zur Veränderung beitragen, sondern nur zur Systemstabilisierung.
- Sorge für dich selbst, indem du deine Kompetenzen ernst nimmst und dich darum kümmerst, dass aus diesen Gaben das wirklich Beste wird. Suche und finde den Mut dazu!
- Bleibe nicht zu lang in einem Umfeld ohne lebendige, begeisternde Vision und lass dich nicht anstecken von einem Pragmatismus, der aus dem lebendigen Geist „einen grauen Schatten, und ein Nebelgebilde" werden lässt.

Es wird wichtig sein, sich intensiv mit den Kreiselsystemen zu beschäftigen, um ihre Eigendynamik und ihre Folgen genau analysieren zu können. Dieser Beitrag ist ein vorläufiger Zugang von der Bibel her. Ich würde mich freuen, wenn etwas dadurch in Bewegung kommt...



Dr. phil. Hans-Arved Willberg
Ettlingen, Sozial- und Verhaltenswissenschaftler, Philosoph und Theologe, Wissenschaftlicher Mitarbeiter am Institut für Spiritualität und Gesundheit (FISG), www.rish.ch/de

Literatur

Fichte, J.G. (1983). Die Anweisung zum seligen Leben, Hg. H. Verweyen. 3., durchg. Aufl. Philosophische Bibliothek, Bd. 234. Hamburg: Felix Meiner.

Thoreau, H.D. (2017). Walden: Der Traum vom einfachen Leben. Aus d. Amerik. übers. u. mit einem Nachw. v. F. Güttiger. Ditzingen: Reclam.

Tikart, J. (2002). Führung beginnt beim Ich: Unternehmenserfolg durch Wertebindung. Stuttgart: edition sme.